



Zur Erinnerung

an

Herrn Pfarrer Heinrich Meyer-Kraus.

Geboren den 6. September 1806.

Gestorben den 30. Dezember 1893.

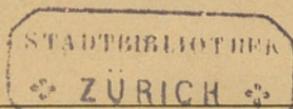
Selbstverfaßte Personalien

nebst einem

Nachruf

von

Prof. Bernhard Riggensch.



Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien,  
die Du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit  
sehen, die Du mir gegeben hast.

Ev. Johannis 17, Vers 24.

## Selbstverfaßte Personalien

mitgeteilt

in der Leichenfeier vom 1. Januar 1894.

Ich **Niklaus Heinrich Meyer** wurde geboren den 6. September 1806 und empfieng in der St. Peterskirche die Weihe der h. Taufe. Meine nun längst in Gott ruhenden Eltern waren Hr. Jakob Meyer, Thierarzt und Rittmeister von Basel und Frau Sophia geb. Brandt von Chaux-de-fonds, Canton Neuenburg. Unter ihrer gewissenhaften Leitung und treuen Obhut genoß ich nebst einer um zwei Jahre jüngern Schwester eine glückliche Kindheit in ungestörtem Frieden, bis der markgräfliche Hof, wo meine Eltern im Erdgeschoß zur Miethe wohnten, beim Durchmarsche der Allirten durch Basel nach Frankreich im Winter von 1813/14 zum bairischen Militärspital umgewandelt wurde und ich als kleiner Knabe schon Augenzeuge ward von mancherlei Szenen des Kriegslebens und Kriegselendes, welche einen ernsten und bis in mein Alter unauslöschlichen Eindruck in mir zurückließen. Nachdem ich meine Schulbildung zuerst in der St. Peters-Stiftsschule und danach in den sechs Classen unseres Gymnasium empfingen, ward

für mein inneres Leben ganz besonders segensreich der Confirmationunterricht, welchen ich auf h. Ostern 1822 bei dem Manne genoß, der später mein Schwiegervater werden sollte.

Ein wichtiger Lebensabschnitt erschloß sich mir mit dem Eintritt ins Pädagogium, dessen drei Classen ich in den Jahren 1823—26 durchlief. Obgleich einer reichen geistigen Begabung ermangelnd, wurde ich doch durch mehrere ausgezeichnete Lehrer dieser Anstalt, wie Binet, Peter Merian und Gerlach zu wissenschaftlichem Leben und Streben aufgeweckt; dieser Zeit vorzüglich verdanke ich auch das Glück, treue Freunde gefunden zu haben, treu bis in den Tod; in diese Zeit fällt auch für mich und meine Freunde die Aufnahme in den damals in voller Blüthe stehenden Zofinger-Verein, der in uns die Liebe zum Vaterland weckte und nährte; in diese aber auch der frühe Tod meiner treuen und frommen Mutter, welche mir den heiligen Ernst des Lebens für Zeit und Ewigkeit besonders lebhaft zum Bewußtsein brachte.

So wurde ich zu dem Entschluß, beim Uebertritt an die Universität Theologie zu studieren, vorbereitet. Das Ziel meines Strebens während meiner vier Studienjahre an hiesiger Universität (1826—1830), in welchen am wohlthätigsten der selige Professor Hagenbach auf mich einwirkte, war, als Diener des Wortes Gottes einer Landgemeinde meines engern oder weitern Vaterlandes zum Segen zu werden. Weil aber für die Erreichung dieses Zieles nach überstandenen Examina bei dem damaligen Ueberfluß an Candidaten des Predigtamtes keine Aussicht sich eröffnete, so übernahm ich für einstweilen, auf Em-

pfehlung eines Freundes von Bern, mit Freuden eine Hauslehrerstelle auf dem Schlosse Kiesen (zwischen Bern und Thun), wo ich vier volle Jahre lang die Liebe dreier reich begabter Zöglinge und das Zutrauen ihrer edelgesinnten Eltern genoß, wo ich auch in den benachbarten Kirchen öfters predigte, die Hoffnung nährend, früher oder später ins Bernerische Ministerium aufgenommen zu werden. Mit diesem glücklichen Still- und Familienleben auf dem Schlosse Kiesen fand aber auch mein Jugendleben seinen Abschluß. Der Ernst des männlichen Alters trat über Erwarten schnell an mich heran, als ich die Trauerbotschaft erhielt, mein Vater sei in Folge eines Sturzes vom Pferde schwer verletzt und genöthigt worden, seinen Beruf gänzlich aufzugeben. Nun war es meine erste Pflicht, bestmöglichst für meinen Vater zu sorgen. Und weil gerade damals mehrere Pfarrgemeinden auf Basel-Land trotz der vorangegangenen politischen Trennung ihr Zutrauen vorzugsweise Mitgliedern des baslerischen Ministeriums wieder zuwandten und schon drei meiner Freunde und frühern Studiengenossen einen Wirkungskreis dajelbst gefunden hatten, so bewarb ich mich um die im Frühling 1835 ledig gewordene Pfarrei Frenkendorf und ward von der Mehrzahl dieser Pfarrgemeinde vorerst zu ihrem Pfarrverweser und am 14. Juni zu ihrem Pfarrer erwählt. Ein doppelter Freudentag für mich, an welchem ich mit meinem Vater ins dortige Pfarrhaus einziehen durfte! Wie jedes Pfarrleben aber viele schwere und traurige Erfahrungen mit sich führt, so waren auch natürlicher Weise dem meinigen solche beschieden; ungewöhnlich Schweres wurde mir aber dadurch zu Theil, daß

mir innert nur acht Jahren pfarramtlicher Wirksamkeit die schwerste Amtspflicht: zum Tode verurtheilte Verbrecher aufs Hochgericht zu begleiten, zweimal oblag. Sehr erfreuliche und ermunternde Erfahrungen machte ich besonders in den Kinderlehren und im Confirmationsunterricht. Mein häusliches Glück aber begründete der 9. August 1838, welcher mit der ältern Tochter von Herrn Pfr. Kraus mir eine in Gott allzeit getroste und treue Gattin, meinem Vater eine hülfreiche Schwiegertochter und meiner Gemeinde eine freundliche Frau Pfarrerin zuführte.

Aber schon seit einigen Jahren nach einem pädagogischen Wirkungskreise in meiner Vaterstadt mich sehnd, bewarb ich mich im Frühling 1843 (nach achtjähriger pfarramtlicher Thätigkeit) um die eine am humanistischen Gymnasium ledig gewordene Hülfzlehrerstelle für die eine Abtheilung der zwei untersten Parallel=Classen. Gemäß dem dort eingeführten Classensystem konnte ich stets je zwei volle Jahre lang auf dieselben Schüler bildend und erziehend einwirken und das war es, was mich in meinem Lehrerberufe besonders beglückte und ein Band gegenseitiger Anhänglichkeit zwischen Lehrer und Schüler knüpfte. Ueberdieß unterstützte mich die väterliche Oberleitung unseres Herrn Rector Burckhardt und das freundschaftliche Verhältniß zu meinen Collegen. Auch das Erziehungs-Collegium gab mir einen Beweis von der Fortdauer seines Zutrauens, indem es mich nach sieben Jahren zu einem Hauptlehrer am Gymnasium beförderte und nach dem Absterben von Herrn Candidat Preiswerk mir den Religionsunterricht bis in die oberste Classe des Gymnasiums anvertraute. Und wenn auch innerhalb dieser

Zeit schwere häusliche Leiden mir auferlegt wurden: unser erstgebornes hoffnungsvolles Söhnlein in seinem sechsten Lebensjahr durch den Tod unter schrecklichen Umständen uns entrißen wurde; mein Vater, der die 20 letzten Jahre seines Lebens stets ein Glied meiner Haushaltung gewesen war, durch einen Hirnschlag plötzlich aus unserm Kreise schied; meine Gattin in Folge einer heftigen Erkältung fünf Jahre lang an einer Auszehrungskrankheit litt und nach einer 27-jährigen glücklichen Ehe bei ihrem Abschied mir eine damals 15-jährige Tochter und ein erst 10-jähriges Söhnlein zurückließ — so bewahrte mir doch Gott bis in mein 61. Lebensjahr das köstliche Gut einer festen Gesundheit, die mir die Lösung meiner verschiedenen Lebensaufgaben bis dahin sehr erleichtert hatte. Im Jahre 1867 aber — kurz vor den Sommerferien — legte mich Gott auf's Krankenlager. Ein schleichendes Nervenfieber verzehrte langsam, eine hinzugetretene Lungenentzündung schnell meine Lebenskräfte, so daß der mir befreundete Arzt selbst, als wider sein eigenes Erwarten die Todesgefahr überwunden ward, mir erklärte: Gott hat an Dir ein Wunder gethan! Nach zehnmonatlichem Bett- und Stubenarrest erholte ich mich durch drei Luftkuren in Arlesheim, im Jura und im Engadin zu solchem Grade der Kraft und Gesundheit, daß ich nach den Sommerferien von 1868 zur Uebernahme meines ganzen Pensums am Gymnasium mich verpflichtet glaubte. Es war dieß aber eine Ueberanstrengung meiner Kräfte, sie reichten kaum noch bis zu den Sommerferien von 1869 aus, zwei Monate nachher erkrankte ich wieder an allgemeiner Abchwächung und nach Abfluß

des Winters von 1869/70 mußte ich auf ärztlichen Befehl mein Entlassungsgeſuch vom Schuldienſte eingeben. Auf den 30. Juni 1870 wurde ich vom Erziehungs-Collegium in Ehren und mit Zuſicherung eines lebenslänglichen Ruhegehalts entlaſſen.

Biſ auf den heutigen Tag, an welchem ich dieſen kurzen Abriß meines biſherigen Lebenslaufes niedeſchreibe, ſind nun gerade neun Jahre meines Ruheſtandes verfloſſen. Blicke ich nun in dieſen vorletzten Abſchnitt meines Lebens zurück und erwäge, wie viel Gutes für Leib und Seele ich während deſſelben empfangen: gedente ich der glücklichen Verehelichung meiner Tochter und meiner ſeitherigen Großvaterfreunden, der Beweiſe von Liebe und Dankbarkeit meines Sohnes, der Treue und Gewiſſenhaftigkeit, womit täglich eine bewährte Dienerin meine kleine Haushaltung fortführt; gedente ich der Theilnahme meiner Verwandten und der Treue meiner Freunde in Freud und Leid; der allmäligen Kräftigung meiner Geſundheit, die mir erlaubte, noch in meinen alten Tagen mich im Stillen zu ergötzen, meine Ruhezeit zu würzen durch Genüſſe an Wiſſenſchaft, Kunſt und Natur; bedenke ich aber zugleich, wie unvollkommen ich alle meine Lebensaufgaben gelöſt habe, ſo muß auch ich aufrichtig bekennen: Ich bin nicht werth all' der Treue und Barmherzigkeit, die Gott an mir gethan hat. Und muß ich nunmehr beim Uebertritt in den letzten Abſchnitt meines Ruheſtandes mich auch auf Altersbeſchwerden, auf vielleicht noch ſehr ſchwere Leiden geſaßt machen, ſo gehe ich ihnen getroſt entgegen des Glaubens: der Gott, der mit ſeiner Allmacht und ſeiner Gnade mir biſ

hieher geholfen, wird mir ferner durchhelfen und um seines Sohnes Jesu Christi willen, der auch zur Vergebung meiner Sünden gestorben ist, aushelfen in sein himmlisches Reich! —

Die von unserm lieben Vater selbst verfaßten, soeben vorgelesenen Personalien ergänzend, können wir mit Dank gegen Gott von einem freundlichen Alter sprechen, das er dem I. Verstorbenen bereitet hat; stets um die Seinen väterlich besorgt, und aufs treueste von einer seit 34 Jahren im Dienst der Familie sich befindenden Haushälterin verpflegt, brachte er seine Tage bis in die letzten Jahre immer thätig und wissenschaftlich beschäftigt zu; eine heftige Lungenentzündung warf ihn im Winter 1889/90 aufs Krankenlager, kaum davon genesen, wiederholte sich dieselbe im darauffolgenden Winter 1890/91, seine kräftige Natur überstand zwar beide Krankheiten, doch zeigten sich bald als Folgen bedeutende Abnahme der körperlichen wie geistigen Kräfte, er wurde ein stiller Mann, der hilflos auf die Pflege der Seinen angewiesen war und dieselbe auch in dieser letzten schweren Zeit bei seiner treuen Haushälterin reichlich fand.

Sein geschwächter Körper konnte einem vor drei Wochen aufgetretenen Influenzaanfall nicht mehr Widerstand leisten und so entschlief er sanft, Samstags den 30. Dezember 1893, 2 $\frac{1}{4}$  Uhr Morgens im Alter von 87 Jahren, 3 Monaten und 24 Tagen.

Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen!



# Nachruf

von

Professor Bernhard Riggerbach.

(Basler Nachrichten 31. Dezember 1893.)

Zum Schluß des alten Jahres werden wir alte Basler noch recht lebhaft an längstentschwundene Zeiten erinnert durch die Nachricht vom Hinschiede des langjährigen Religionslehrers am hiesigen Gymnasium, Pfarrer Heinrich Meyer-Kraus. Wohl ist Pfarrer Meyer vor zwei Jahrzehnten aus dem öffentlichen Leben zurückgetreten und seit manchem Jahre nicht mehr über die Schwelle seiner Wohnung herausgekommen, so daß die junge Generation kaum von seiner Existenz Kenntnis hatte. Aber wir sind überzeugt, daß zahlreiche ältere Basler gern die Erinnerung an diesen charakteristischen Repräsentanten früherer Tage auffrischen, und daß nicht wenige ihrem ehemaligen Lehrer zeit-  
lebens ein dankbares Andenken bewahren werden.

Mit Heinrich Meyer ist das älteste Mitglied des baslerischen Ministeriums gestorben. Er war geboren am 6. September 1806 und genoß im Verein mit treu verbundenen Freunden eine köstliche Knaben- und Studienzeit, von welcher

er mit nie versiegendem Humor zu erzählen pflegte. In seinen Studentenjahren war er begeisterter Zosinger, und an einem jugendlich glühenden Patriotismus hat er festgehalten sein Lebenslang. Daneben erfüllte ihn bis ins hohe Alter eine edle Begeisterung für die große Zeit der Erhebung des deutschen Volkes in der Zeit der Befreiungskriege. Nachdem er im Jahre 1830 das hiesige Kandidaten-Examen mit seinem geliebten Jugendfreunde, dem nachmaligen Rektor Frey, bestanden hatte, vikarierte er zunächst einige Jahre im Kanton Bern. Von dieser Zeit datierte seine etwas inner-schweizerisch gefärbte Aussprache unseres baslerischen Dialektes. Einige Jahre später war dann Meyer einer der ersten Basler, welche in landschaftliche Pfarreien gewählt wurden. Die Erbitterung der Revolutionsjahre hatte sich einigermaßen gelegt, auch hatte das Land mit den meisten der jug. Revolutionspfarrer trübe Erfahrungen machen müssen. Und da Meyer bei aller Geselligkeit seines Wesens und allem Eifer für Wahrheit, Zucht und Sittenstrenge doch durchaus kein Heißsporn war, so eignete er sich vortrefflich gerade für die nicht eben besonders leichten Verhältnisse der Pfarrei Trenzendorf. Mit derselben war damals auch die Pastoration der kantonalen Anstalten, Spital und Zuchthaus verbunden. Und bei dieser Arbeit hat Meyer jene lebendigen Beispiele des Guten und Bösen gesammelt, welche er so überaus drastisch zu schildern verstand, und welche seinem Unterricht ein eigentümliches Gepräge gaben. Wie er ein trefflicher Zeichner, so war er auch ein vorzüglicher Erzähler, und einzelne der Gestalten, die er uns vor Augen gemalt hat, wie der Mörder B. . . d und die

Giftmischerin B. . . r, welche beide er aufs Schaffot begleiten mußte, kannten wir, als ob wir sie selbst gesehen hätten. Freilich war er im humanistischen Gymnasium, in welchem er während nahezu eines Menschenalters als Klassenlehrer der beiden ersten Klassen und als Religionslehrer der ganzen Schule sein volles Pensum mit strengster Pflichttreue verwaltet hat, nicht nur ein geliebter, sondern auch ein gefürchteter Magister.

Die Wucht seines Meerrohres und das Maß seiner Straf- arbeiten waren sprichwörtlich. Nicht umsonst hatte ihm der selbst unerbittliche Gymnasialarcha auch die Leitung der Strafk- lasse an den beiden freien Nachmittagen übergeben. Da war er ganz in seinem Element. Und die zahlreichen Zöglinge, welche im Laufe der Jahre bei ihm gewohnt haben, bekamen seine pedantische Strenge noch mehr zu spüren als die Schüler des Gymnasiums. Doch wurden dieselben für manche wohl allzu harte Züchtigung nicht nur durch die liebevolle mütterliche Sanftmut seiner vortrefflichen Gattin, sondern auch durch die immer wieder hervortretende Herzensgüte von Meyer selbst schad- los gehalten. Die Spaziergänge mit ihm, auf welchen er an jeden Turm und auch jede Schanze der alten Befestigungs- werke, ja an jedes Plätzlein der schönen Umgebung unserer lieben Stadt eine lehrreiche geschichtliche Erzählung zu knüpfen wußte, waren eine Wonne für uns. Und während er da und dort seine Ansichten aufnahm, die vor einigen Jahren zur Freude vieler veröffentlicht worden sind, hat er uns manche köstliche Anekdote aus dem alten Basel erzählt. Niemand hat auch an dem spätern Ergehen seiner Schüler einen so warmen Anteil

genommen wie er. Überall war er darum eine gern gesehene Erscheinung.

Und überaus wehmütig hat es uns berührt, als der wegen eines Halsleidens anfangs der 70er Jahre aus dem Schuldienst in den Ruhestand Übergetretene, welcher dieses Dium noch lange mit gemütvолlem Behagen hatte genießen dürfen, zuletzt nicht nur körperlich, sondern auch geistig sehr hinfällig wurde. In den letzten Jahren hat er eigentlich nur noch ein Traumleben geführt. Nun ist er zum Leben im Lichte erwacht, und in uns sind schöne Erinnerungen erwacht, die wir gerne festhalten. Dankbaren Gemütes legen wir einen Kranz auf seine Bahre.

